

Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums
FREUNDESGRUSSE JUNI 1948 + STUTTGART-MÜHLHAUSEN

DEIN REICH KOMME!

Im Dienste des Evangeliums bringt nicht das Gutgemeinte, sondern das Gottgewollte jene Frucht des Geistes, die andere segnet und den Dienenden erquickt.

JAKOB KROEKER

Zuvörderst danke ich

Aus dem Kommentar zum Römerbrief
Miss.-Dir. Jakob Kroeker

„Zuvörderst danke ich meinem Gott durch Jesus Christus hinsichtlich euer aller dafür, daß euer Glaube in der ganzen Welt kund wird. Denn Gott ist mein Zeuge, dem ich in seinem Geiste am Evangelium seines Sohnes diene, wie unablässig ich euer gedenke, indem ich jederzeit in meinem Gebet bitte, daß es mir nach dem Willen Gottes endlich einmal gelingen möchte, zu euch zu kommen.“ Röm. 1, 8—10.

Gott in der Offenbarung seines Heils hatte den Weg über alles Sündenleben einer antiken Großstadt hinweg auch in die römische Weltstadt gefunden. In eine Welt, wo das Sterben herrscht, gehört der Auferstandene hinein. Als der Lebendige ruft er hier Sterbende und Tote zum Leben. Wo man dauernd an seinen Sünden stirbt und doch nicht sterben kann, will Er allen zu einem Ruf Gottes zurück ins Vaterhaus werden. Wo Arme und Sklaven alle Hoffnung begraben haben, je aus ihrem Hungern, Geknechtetwerden und Untergehen herauszukommen, dort soll die frohe Botschaft von dem angebrochenen Reiche Gottes vernommen werden, in dem Gerechtigkeit und Friede herrschen. Denn die Größe des Evangeliums Gottes entspricht der Größe der Schuld und der Knechtschaft des Menschen. Die Barmherzigkeit im Sohn fragt nicht nach dem, was der Mensch in seiner Gottesferne ist oder was sie von ihm fordern kann. Sie fragt nur danach, was sie ihm bringen und wozu sie ihn berufen und begnadigen kann.

Als solch eine Gotteskraft hatte sich die Christusbotschaft auch in Rom an allen erwiesen, die sie gehört und zum Inhalt ihres Glaubens und Gehorsams gemacht hatten. Man fand den Auferstandenen nicht mehr am Grabe in Jerusalem. Man sah jedoch sein Wirken im Großstadtleben Roms. „Der Stein ist weggewälzt von des Grabes Tür, das Wort läuft: Jesus lebt! Er ist auch in der

Welthauptstadt“ (Barth). Verständlich, daß Paulus im Blick auf dieses große Geschehen zuvörderst Gott dankt durch Jesus Christus, und zwar „hinsichtlich euer aller, daß euer Glaube in aller Welt kund wird“. Des Apostels Danksagung ist nicht ein schlichter Dank oder Ausdruck der Dankbarkeit Gott gegenüber für eine erfahrene Hilfe oder Erhöhung. Eucharistia ist Anbetung, die aus dem persönlichen Umgang mit Gott fließt. Paulus dankt „seinem“ Gott. Inhalt der Anbetung ist Gott selbst in seiner Offenbarung und Herrlichkeit, wie sie dem Anbetenden im Wort, in der Geschichte, innerhalb der Völker oder im persönlichen Leben erkennbar geworden sind. Paulus verbindet mit seiner täglichen Anbetung besonders aber auch den speziellen Dank für die Christusgläubigen in Rom. Im Blick auf Gottes Majestät, Herrlichkeit und Offenbarung geht ihm nicht das verlorene, was Menschen erleben, die Gottes Botschaft vernommen haben. Er sieht in ihnen Gottes Werk, im Werk die Herrlichkeit und Offenbarung des unsichtbaren Gottes.

Der durchs Evangelium geweckte und tätige Glaube der Gemeinde in Rom ist so lebendig und in seiner Frucht so sichtbar, daß alle Welt von ihm spricht. Nicht nur heute, bereits auch in des Apostels Zeiten waren Leben und Verkehr in den Haupt- und Handelsstädten so fließend und rege, daß Außergewöhnliches schnell verbreitet werden konnte. Die Gottesbotschaft in Christo mit ihren Wirkungen war aber etwas ganz Außergewöhnliches. Von ihrer Kraft mußte gesprochen werden. Sie setzte sich über heidnische Tempel und jüdische Synagogen, über Lebemenschen der Großstadt und Fromme der Thora hinweg und schuf „neue Menschen in Christo“, die im Geiste der Kinderschafft lebten. Spricht Paulus hier von der ganzen Welt, so umfaßt der von ihm gebrauchte Begriff „Kosmos“ im eigentlichen Sinne hauptsächlich nur das städtische Leben innerhalb der Mittelmeerwelt.

Mit seiner Danksagung verbindet Paulus jedoch die Bitte: „daß es mir nach dem Willen Gottes endlich einmal gelingen möchte, nach Rom zu kommen“. Selbst in der Kraft Gottes lebend, zieht es den Apostel dahin, wo die Kraft Gottes wirkt, die Botschaft des Evangeliums gehört wird und der Auferstandene ein Neues schafft. Verwandtes zieht sich gegenseitig an. Das ist nicht nur ein Naturgesetz innerhalb der Schöpfung. Weit mehr noch wirkt es sich als ein Gesetz des Geistes aus in der Reichgotteswelt, die mit Christus in die Geschichte getreten ist. Hemmende Umstände und zurückhaltende Dienste hatten sich aber bisher im Leben des Apostels stärker erwiesen als seine Sehnsucht und seine Wünsche. Wie Jesus in den Tagen seiner Knechtsgestalt trotz seiner Vollmacht dauernd abhängig von „der Stunde“ seines Vaters war, nicht weniger sind es die Apostel in ihrem missionarischen und seelsorgerlichen Dienste. Ein Handeln gegen den Willen Gottes auch in den wichtigsten Aufgaben des Lebens geschieht immer auf Kosten des Handelnden. Wer sein Gesandtsein bewußt durchbricht, weil er seine Wünsche dem Willen Gottes nicht unterordnet, der wird ohne Vollmacht handeln und Enttäuschung um Enttäuschung erleben. Im Dienste des Evangeliums bringt nicht das Gutgemeinte, sondern das Gottgewollte jene Frucht des Geistes, die andere segnet und den Dienenden erquickt.

Ernte

Dr. Joachim Müller.

Der Kreislauf des Jahres steht vor seinem Höhepunkt. Den stillen Winter, den quellenden Frühling ließen wir hinter uns. Der hohe Sommer naht, da in Sonnengluten aller Saft aufgesogen und alle Farbe gebleicht wird. Bald steht der dürre Halm auf den Feldern und ruft nach der Ernte. Die Ernte ist das Ziel. So ist es auch im geistlichen Leben. Im Frühling des Heiligen Geistes,

unterm Fließen der himmlischen Quellen durften wir am inwendigen Menschen wachsen, blühen und reifen. Jetzt ist Gottes strenger Sommer angebrochen. Heiß glüht die Sonne seines Wortes. Wir biegen und krümmen uns in Trübsalshitzen und Läuterungsfeuern. Die Ernte des Christus Gottes naht heran. Sie ist das Ziel.

„Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet.“ Offenb. 14, 16.

Johannes sieht auf der Wolke den Gottessohn thronen, der zum Menschensohne wurde, um in dieser brüderlichen Verhüllung verlorenen Kindern den Vater zu bezeugen. Denn nur in der Verhüllung findet der Mensch den Zugang zu Gott. Der Himmel ist ganz wesentlich die Stätte der unmittelbaren, das heißt der unverhüllten, uneingeschränkten Gegenwart Gottes, die Erde dagegen wesentlich der Ort, da sich Gott um des Menschen willen eingrenzt, einschränkt, umkleidet mit Ton und Wort und Gebärde, ja ganz und gar mit Fleisch und Blut des Menschen. Nur die Engel und die Verklärten, nur der Geist erträgt die ungebrochene Lichtesfülle der Gottheit. Der Mensch von Fleisch und Blut erschrickt vor dem Strahlenglanze Gottes. Wo immer Gott ohne Verhüllung in unser Leben einbricht oder vor uns auch nur ein wenig den Vorhang vom Allerheiligsten lüftet, überkommt uns zunächst Entsetzen, und Flucht wird unser erstes Begehren.

Johannes sieht Christus, den Herrn der Welt, in der brüderlichen Gestalt des Menschen, in der er ihm auf Erden vertraut war, aber die Krone auf dem Haupt. Statt der Dornenkrone, die die Welt ihm flocht, trägt Christus die Strahlenkrone des Siegers, die goldene Krone des Weltenherrschers. Der Bote aus dem Heiligtum überbrachte ihm ein Wort vom Vater (v. 15), auf das hin ruft der Sohn die Ernte über die Erde aus; denn Zeit und Stunde hat der Vater seiner Macht vorbehalten. Die geschleuderte Sichel schlägt an die Erde zur letzten umfassenden Ernte, die die ganze Menschheit in allen ihren Geschlechtern, Völkern und Sprachen, in allen ihren Ständen und Klassen, die Männer und die Frauen und die Kinder, die Toren und die Weisen, die Fürsten und die Knechte einbringt und vor das Angesicht des Richters stellt. Von furchtbarem und erschütterndem Ernst ist diese Stunde. Hier geht es um ewiges Leben oder ewigen Tod. Unerbittlich wird der Richter zwischen Glauben und Unglauben als zwischen Korn und Spreu scheiden, und die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer (Matth. 3, 12). Wer wagte es, wie Goethe in seinem neunundvierzigsten Epigramm, mit dem großen Haufen der „Vernünftigen“ einen Platz „grad gegenüber“ dem Weltenrichter zu fordern? Den Platz „ihm gegenüber“ gibt es nicht im Weltgericht! Die Vernunft, die sich solchen Platz selbstsicher anmaßt, wird sich ganz gewiß zur Linken des Richters finden, und was ihr vorher an Entsetzen über Gottes große Gegenwart gemangelt hat, wird dann um so furchtbarer über sie kommen.

Nicht nur die einzelnen Seelen, auch nicht nur die verschiedenen Völker werden geerntet, sondern „die Erde“. Das Ganze der Völkerwelt, die Menschheit als solche, wird zur Rechenschaft gezogen. Gott überschaut den grauenhaften Zusammenhang, in dem hier ein Glied am andern hängt und ein Volk am andern schuldig wird, sei es als Verführer, sei es als Henker. Der ganze Stern ist verflucht, und die Gesamtheit seiner Bewohner ist verloren. Wie wird es den Menschen in den Ohren gellen, wenn sie erst den Donnerton begreifen, mit dem die Gerichtssichel Gottes schon über die Erde dahinfährt. In den Himmeln ist ja längst über uns entschieden. Unsere Erdenereignisse, als deren mächtige Urheber wir uns dünken, sind nur langewährender Nachhall dessen, was in der oberen Welt bereits abgeschlossen und versiegelt vorliegt. Das weiß aber nur die Gemeinde, und sie weiß es kaum.

Oder spürt sie doch die unerhörte Gewalt, mit der der Herr seine letzte Ernte heraufführt? Erkennt sie am Rauschen der Sichel, daß das Ziel nahe ist? Ach, es hat so viele Ernten gegeben, die Sichel Gottes hat schon so oft gemäht, daß auch die Gemeinde müde geworden ist und nicht mehr die Kraft endzeitlicher

Hoffnung hat. Auch wird sie mit Recht vor der Unnüchternheit gewarnt, der sie in Erwartung des Endes nur allzu oft erlegen ist. In der Tat: das Reich Gottes ist immer zugleich Aussaat und Ernte, die Gemeinde steht immer zugleich im Frühling und Sommer, im Anfang und im Ende. Bleibt darum der schlichte Gehorsam, der nicht nach der Zukunft fragt, sondern ganz der Gegenwart lebt, der im Glauben tut, „was vorhanden ist“, nicht doch die beste Regel für all ihren Dienst? Und sind nicht einfach die Berufungen zu allen Zeiten verschieden gewesen? Während die einen gesetzt sind, zu säen, zu pflanzen und zu pflegen, müssen andere ausreuten, schneiden und ernten. So ist es. Dennoch gilt: die Gemeinde steht immer unter der Gewalt der letzten Dinge. Das prophetische Wort sagt unmißverständlich, daß die Gottesoffenbarung in Christus noch nicht an ihrem Ende angelangt ist, daß die Zeiten nach der Himmelfahrt des Sohnes dem Endgericht zustreben. Der Seher sieht die ausgereckte Hand des Thronenden, aus der die Gerichtssichel bereits entflohen ist. Das ist der mächtige Hintergrund alles Dienstes der Gemeinde, auch des unseren. Die Sonne steht im Zenith, der Halm wird dürr, das Korn reift. Wie dringlich macht das unsern Auftrag! Wie eifrig müssen wir in der Ernte unseres Herrn stehen!

Wir würden mit der Welt von der Glut des Wortes versengt, wenn nicht Gott selbst uns schonend überschattete. In der Hitze des Gerichtes ist Christus Gottes Schatten über uns. Und eben diesem Christus ist vom Vater das Gericht übergeben; das ist unser Trost. Die Hand, die die Blitze der Urteile über die Erde streut, ist die durchbohrte Hand des Gekreuzigten und die bittend erhobene des barmherzigen Hohenpriesters. Außer dem trostlosen Zusammenhang der verlorenen Menschheit gibt es den tröstlichen der geretteten Gemeinde, außer der knechtenden Kette des Fluches das freimachende Band der Vergebung, außer dem prahlenden Haufen der „Vernünftigen“ die stille Schar der Demüthig gewordenen. Diese Erkenntnis macht uns froh und frei, durch sie wissen wir: auch im strengen Sommer Gottes haben wir ein Wort, das beides wirkt, Glut des Gerichtes und Regen der Gnade, Bindung zum Tode und Lösung zum Leben. Wir haben nichts anderes zu tun, als dieses in sich eine, unteilbare Wort zu verkünden, und dürfen es Gott überlassen, wozu er es brauchen will. Nur daß wir es nicht aufspalten in Gericht hier, Gnade dort! Angesichts der dämonischen Versuchungen, die aus dem Abgrund aufsteigen, laßt uns unerbittlich die Sünde strafen, zur Buße rufen, ohne die der Taufe das Fundament fehlt (Apg. 2, 38). Angesichts der tränenlosen Verzweiflung laßt uns die Gnade bezeugen, die in Jesus Christus keine Grenzen kennt. So möchten noch viele gerettet werden.

Noch viele — ist das genug? Ist nicht Christus für die ganze Welt gestorben? Geht nicht der Ernte der Erde letztmalige, umfassende Verkündigung des Evangeliums voraus, „denen, die auf Erden wohnen, und allen Nationen und Stämmen und Zungen und Völkern“? (Offenb. 14, 6.) Muß daher nicht jetzt im größten Stil evangelisiert werden? Der Ökumenische Rat der Kirchen empfindet die Nötigung hierzu, er versucht Weltplanung auch auf diesem Gebiet. Aber Weltplanung trifft auf Weltwiderstand. An der Tagung des Weltmissionsrates zu Whitby, Canada, 1947, berichteten die jungen — und kleinen! — Kirchen des Ostens mit tiefem Schmerz von der Unempfänglichkeit ihrer großen Völker für das Evangelium. Seitdem ist Nordchina kommunistisch geworden, und die indischen Christen sehen sich in ihrer missionarischen Tätigkeit durch Regelungen ihrer nationalen Regierung gehemmt. Entsprechende Erfahrungen macht die Kirche in den altchristlichen Ländern in Ost und West. Von daher empfängt die viel kritisierte Losung John Mott's vom Jahre 1910: „Evangelisation der Welt in dieser Generation!“ im Rückblick eine eigenartige neue Beleuchtung. Man kann sich fragen — und manche fragen sich bereits — ob Mott damals nicht doch ein „Prophet wider Willen“ war und in der Form einer aktivistischen Parole eine überaus ernste Tatsache feststellen mußte, nämlich: daß das Menschenalter von 1910 bis 1940 die letzte ganz umfassende Evangelisationsmöglichkeit auf der Erde sein würde. Wie dem auch sei, die Weltgemeinde Jesu Christi wird den

Herrn in allen ihren Gliedern auf allerlei Weise in allen Zungen bezeugen; sie wird ihn bezeugen als den Heiland der Seele und den Retter der Welt, als den Richter des einzelnen und den Ernter der Erde.

Nun schreit man rings um die Gemeinde schon lange, und in ihren eigenen Reihen setzt sich der Ruf fort: die Welt höre nicht mehr auf das Wort. Sie sei schon bereit, aufzumerken, aber auf ein stärkeres Zeugnis als das der Predigt. Was ist heute die Alternative zum Wort? Nicht mehr die Tat, sondern die Macht, die hinter jeder Tat, soll sie fruchtbar werden, stehen muß: der Geist. Geist gegen Wort! Setzt dem Chaos der Welt Neuordnung aus dem Geiste entgegen! Baut das Reich der Liebe, das ist das Reich des Geistes! So meinen die einen. Erneuert die Gaben des Geistes, an denen die Christenheit so arm geworden ist! Laßt den kommenden Aeon schon jetzt in dem alten wirksam werden! So rufen die andern. Angesichts der Zerrüttung der gesamten Kulturwelt ruft man nach christlichem Regiment, angesichts der Ratlosigkeit der ganzen Menschheit nach Prophetie, angesichts des Massensterbens in den Völkern nach Überwindung der Todesmacht durch den Glauben. Weltregiment auf der einen, Weltprophetie und heilendes Gebet auf der anderen Seite — so verschieden diese Ziele sind, so handelt es sich doch bei allen um die Verwirklichung des Gottesreiches auf Erden durch den Heiligen Geist. Man sucht in der Tat das Dritte Reich des Geistes im Kleinen wie im Großen, im Einzelschicksal des unheilbar Kranken wie in der Todeskrankheit der ganzen Welt.

Aber das „Dritte Reich“ gibt es nicht, im Geistlichen ebensowenig wie im Politischen. Der Versuch, es zu errichten, geistlich oder säkular, ist immer Schwärmerei, eine Vorwegnahme des Reiches Jesu Christi, das nur Er selber zu seiner verborgenen Stunde herbeiführen wird, wenn er seine letzte große Erdenerte erbracht hat. Wir leugnen keinesfalls die Möglichkeit kraftvoller Geisteswirkungen. Wir bekennen uns vielmehr dazu, daß unter dem Wort immer auch die Fülle des Heiligen Geistes ausgegossen wird (Apg. 10, 44—46), und haben auch keine Angst vor den sogenannten „außerordentlichen“ Gaben des Geistes. Diese hat es immer in der Gemeinde gegeben und gibt es auch heute. Aber wir lehnen es ab, aus dem Reich des Geistes ein Besonderes zu machen und die Gaben des Geistes dem „bloßen Wort“ als ein Mehr, ein Hinzukommendes oder gar Überwindendes, Sprengendes entgegenzusetzen. Dort, wo man Geist gegen Wort ausspielt, ist Sekte. Freilich ebenso dort, wo man mit dem Wort gegen den Geist auftrumpft. Denn es gilt gleicherweise: wir können niemals Gott Vorschriften machen, wann und wo, in welchem Maße und mit welcher Wirkung er seinen Geist ausschütten dürfe auf seine Gemeinde. Auch im heißen Sommer seines Gerichtes mag er wohl erquickenden Frühling der Gnade schenken. Auch am Ende der Zeiten stellt er seine Gemeinde immer wieder in den Anfang und in die Gaben des Anfangs. Auch in die sterbende Welt gibt er immer wieder seine Lebensmacht hinein.

Darum: Christus ist Wort und Geist in Person. Beides ist in ihm in Einheit gegeben. Auf ihn ist die Gemeinde gegründet. Die Predigt von ihm weckt den Glauben. Wer glaubt, der hat Gottes Geist. „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, außer durch den Heiligen Geist.“ Der Geist ist unteilbar wie das Wort. „Wer den Geist Gottes empfängt, der bekommt nicht bloß etwas von Gott. Er bekommt Gott selbst“ (G. Benz). Was der Jünger, die Jüngerin im einzelnen an geistlichen Gaben empfängt, steht bei Gott allein und hängt aufs genaueste mit den Aufgaben zusammen, die der Herr jedem stellt. Die „außerordentlichen“ Gaben sind dabei nicht die höchsten; an der Spitze steht vielmehr die Liebe, die demütigste unter ihren Schwestern. Alle Gaben entfalten sich aus dem Glauben und in den Schranken des Glaubens, der Jesus den einigen Herrn und Mittelpunkt sein läßt. Wer neben den gekreuzigten und erhöhten Herrn den göttlichen Geist als Sonderwirklichkeit setzt, ist abgefallen. Wer das Kreuz nicht auf sich nimmt und folgt ihm nach, der verachtet Gottes Heilsplan. Wer der Welt die Leiden des gegenwärtigen Aons mit den Kräften des zukünftigen abnehmen will unter Umgehung des Kreuzes, der verführt die Menschen.

Angesichts der Weltennot, unter dem strengen Bilde der Ernte der Erde, in dem heißen Sommer des göttlichen Gerichtes laßt uns das Wort so verkündigen, daß in ihm der Heilige Geist im Namen Jesu Christi strafen und segnen kann. So werden wir in Bußruf und Gnadenzusage, in Seelsorge und Leibsorge, in Priesterdienst und Königsdienst, in ordentlichen und außerordentlichen Gaben Arbeiter in Gottes Ernte sein dürfen.

Einheit durch Liebe

Luise Herzberg

In ihrer Not und Verarmung hat die Gemeinde in Jerusalem immer wieder die Hilfe der heidenchristlichen Gemeinden erfahren. Der Apostel Paulus hat auf dieser Unterstützung bestanden ohne Rücksicht auf die Störungen und Schwierigkeiten, die ihm von Jerusalem her in die Arbeit getragen worden sind, und ohne Rücksicht auf das Versagen der Muttergemeinde, durch das er seinen Weg als Heidenapostel in großer Einsamkeit hatte gehen müssen. Das Versagen der Muttergemeinde ging den Herrn der Kirche an, ihm stand das Gericht zu. Für die jungen Gemeinden aus den Heiden handelte es sich um die Tat der Liebe, mehr noch, um die Einheit der Kirche. „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“, hatte der Apostel seinen Gemeinden geschrieben und sich mit der ganzen Autorität seines Apostelamtes hinter diese Mahnung gestellt. Würde das Band des Friedens und der Liebe nicht von Jerusalem aus geschlungen, fiel diese Aufgabe den heidenchristlichen Gemeinden zu. Das war die einzige Folgerung, die man aus dem Versagen Jerusalems zu ziehen hatte. Mit der Tat der Liebe, mit reichen Sammlungen für Jerusalem hat die junge Christenheit aus den Heiden diese Aufgabe gelöst und das Versagen der Muttergemeinde zugedeckt. „Die inbrünstige Liebe deckt auch der Sünden Menge“, schreibt später ein Apostel der Jerusalemer Gemeinde, Petrus, an die Gemeinden der Heidenchristen und denkt vielleicht an diese Erfahrung.

Es ist etwas Großes, wenn die Einheit der Kirche in Erscheinung tritt. Wo dies geschieht, ist immer Pfingsten. Da gibt es keine Notleidenden, weil der überströmende Opfersinn der einen dem Mangel der andern aushilft, und keine Verzagten, weil der Glaubensmut der Starken die Schwachen hält. Da versteht einer die Sprache des andern, da offenbart sich die ganze Fülle der Gnadengaben in ihrer Mannigfaltigkeit und Vielfarbigkeit. Da macht niemand seine Leidens- und seine Segenserfahrungen für sich allein. Vielmehr gilt, was Paulus den Korinthern schreibt: „Leiden wir Trübsal, so geschieht es zum Trost und Heil für euch, werden wir getröstet, so geschieht es gleichfalls euch zum Trost.“ „Ein Leib, ein Geist“, so steht die pfingstliche Gemeinde inmitten einer zerrissenen und vom Untergang bedrohten Welt, unverzagt beim Drohen der Feinde, unverwirrt im Toben der Völker, gegründet auf Christus, den Blick gerichtet auf den Schöpfer Himmels und der Erde, den Herrn der Geschichte, der inmitten alles vergeblichen Sinnens und Trachtens der Völker Seinen Rat hinausführt. Die pfingstliche Gemeinde weiß, was dieser verstörten und ratlosen Welt nottut. Sie bittet immer nur um das eine: „Und nun, Herr, gib deinen Knechten mit aller Freudeigkeit zu reden dein Wort!“ Die pfingstliche Gemeinde ist eine betende Gemeinde; sie betet, bis daß ihr Erfüllung wird.

Unsere Zeit ist voll Verheißung. Die Kirche Jesu Christi ringt um ihre Einheit. Sie müht sich mit Fleiß, die Einigkeit im Geist zu halten durch das Band des Friedens. Die christlichen Kirchen haben heute eine gegenseitige Nothilfe aufzuweisen, wie sie in der Geschichte noch nicht dagewesen ist. Man hat diese gegenseitige Nothilfe die größte Missionstat unserer Zeit genannt. Das ist zu viel gesagt. Die Missionstat steht noch aus. Die Tat der Liebe ist eine vorbereitende Tat. Sie dient der Einheit der Kirche. Sie hilft den Stromkreis schließen, damit keine Kraft mehr entweichen kann. Gelingt dies, dann wird

niemand seine Trübsalserfahrungen und seine Erfahrungen des Trostes für sich allein machen, niemand erhörlich beten, niemand Kraft aus der Höhe empfangen können, ohne daß diese Kraft in den Kreislauf der Kirche gerät und jeder Zelle Leben spendet. Erst von der Kirche her verstehen wir die Paulusworte: „Ich bin überreich an Freude bei aller Trübsal“, „Ich freue mich meiner Leiden für euch und trage das, was an den Trübsalen Christi noch fehlt, an meinem Fleisch für Seinen Leib ab, nämlich für die Gemeinde“. Wo der Blick auf die Kirche gerichtet ist, da fällt Licht aus der Höhe auf das Leid des Einzelnen, da wird dieses Leid eingespannt in den großen Rahmen der Kirche. Da mündet es ein in die Freude. Der gefangene Apostel wird nicht müde, den Philippnern sein „Freuet euch!“ zuzurufen, weil auch seine Bande der Kirche zum Besten dienen müssen. Er wird aber auch nicht müde, zu bitten und zu ermahnen: „Und nun macht meine Freude vollkommen, indem ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid!“

Als Hunger und Kälte unsere Kräfte bis zum äußersten erschöpft hatten, kam als erste Liebesgabe aus dem Ausland die Spende der Mennoniten-Kirche in Amerika. Sie kam mit dem stillen, eindringlichen Gruß: „In the name of Christ“ (Im Namen Christi). Wir durften hier einer Kirche ins Herz schauen, in der Wort und Werk unter dem einen Namen stehen; Jesus Christus. Der stille Gruß ist seither mit uns gegangen. Er hat eine Wende für uns bedeutet, — rückschauend wissen wir es. Er hat uns, die wir im Leid zu versinken drohten, geholfen, den Blick auf die Kirche zu richten, die hier in einer Tat der Liebe ihre Einheit bekundete. Von nun an bedeutet im Brennpunkt der Trübsal stehen, eine Aufgabe haben und eine Verpflichtung gegenüber der Kirche. Stoßen wir in der Tiefe des Leides vor in die Tiefen der Erkenntnis, geschieht es für die Kirche. Lernen wir Glauben halten inmitten des Abfalls, geschieht es gleichfalls für die Kirche. Heute kommt jeder Tag mit der handfesten Versuchung: „Sage Gott ab und stirb!“ Hat Gott nicht alles angetastet, was du hattest? Sag ihm ins Angesicht ab! Aber die Stunde der Versuchung ist die Stunde des „Dennoch“, ist die Stunde des Lichts, ist erfüllte Zeit! Inmitten der Finsternis und mit Hilfe der Finsternis will Gott die Seinen vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Er will sie verwandeln von einer Klarheit zur andern. Er stellt ihre unerkannte Sünde ins Licht vor seinem Angesicht; er schult sie im Vertrauen Tag für Tag; er macht ihren Gehorsam beweglich, daß er jeden Wink begreift und jede Wendung, und jeden Schritt mitgeht in neues Land. Er weckt ihr Verlangen nach Speise, die bis ins ewige Leben vorhält, auch wenn der Körper verschmachtet; er schenkt ihnen Freude ins Herz, für die es keiner irdischen Voraussetzungen mehr bedarf; er wird ihnen alles in allem.

Einmal wird die Summe unserer Leidenserfahrungen unseren Glaubensgeschwistern im Auslande zugute kommen. Einmal, so Gott Gnade gibt, werden wir zu ihnen kommen im Namen Christi und mit der Fülle des Segens Christi. Dann wird eine geeinte und erstarkte Kirche beten, bis daß über ihr ausgegossen werde der Geist aus der Höhe, und sie wird ihre Missionsaufgabe an der Welt erfüllen im Namen Christi.

Ein Dienst an den Heimatvertriebenen

„Da aber jetzt die schönste Gelegenheit dazu ist, so laßt uns Gutes tun an jedermann.“ (Nach Pfäfflin) Gal. 6, 10.

Aus diesem Wort des Apostels ist wohl schon manchem Gotteskind eine heilige Pflicht, anderen Menschen wohlzutun, erwachsen. So erleben es auch eine Anzahl Brüder und Schwestern, von deren Arbeit hier berichtet werden soll. Wenn es zu jeder Zeit Gelegenheit gegeben hat, Gutes zu tun, so haben wir in der Nachkriegszeit hierzu die allerschönste Gelegenheit. Die Not im allgemeinen und insbesondere unter den Heimatvertriebenen bietet jeden Tag eine nie endende Möglichkeit dazu.

Wer im Namen Jesu Christi Wohltun will, muß sein Tun von Christus herleiten. Wirklich Gutes tun können wir auch nur bei ihm lernen. Vor allem muß uns klar werden, daß nicht nur Mangel vorhanden ist, sondern daß hier und da ganz große Not herrscht. Zum andern muß man sich diese Not zu eigen machen, sich unter die Not des Nächsten stellen. Dies ist ein Weg, den Christus auch gegangen ist. Wer im Namen Jesu Christi helfen will, muß von Christus auch einen Auftrag und eine Sendung hierfür haben. Jesus ist der Meister im Mitleiden. Wer wie Christus die Not seines Bruders sieht, die Seufzer hört und sich unter die Last der Not stellt, der wird immer Zeit, Ruhe, Mittel und auch Kraft finden, um Abhilfe zu schaffen. Von dieser Erkenntnis her und mit Liebe versuchen wir täglich unseren Dienst an den Heimatvertriebenen zu tun. In der Arbeit erschließt sich uns eine Vielfalt des Dienstes. Tägliche Freude und Kraft spendet der sichtbare und auch tief verborgene Segen.

Die Missionssonntage, Jahresfeste, Konferenzen sind schon vielen Heimatvertriebenen und auch örtlichen Gemeinden, in denen wir Gastrecht und Gastfreundschaft genießen, ein Begriff. Jedermann weiß, daß sich bei den Veranstaltungen Bekannte, Verwandte, Landsleute und geistlich verwandte Geschwister in Glaubensverbundenheit treffen. Hier gibt es nicht selten ein Wiedersehen von lange totgegläubten Menschen. Solch ein Wiedersehen heilt Wunden, läßt Tränenquellen versiegen, verwandelt Leid in Freude. Mit dem Augenblick werden eingereichte Suchanträge, angebrachte Suchplakate hinfällig, denn die Mutter hat ihren Sohn auf einem Missionssonntag gefunden. Sie durfte den lang Vermißten in ihre Mutterarme schließen. Aus den ausgelegten Namenslisten der Heimatvertriebenen werden ganze Register von Bekannten und Verwandten in die Notizbücher eingetragen. Wirtschaftliche Fragen, wie Auswanderung, Urkundenbeschaffung, Arbeitsvermittlung, Zuzug und andere Dinge werden im Laufe des Tages besprochen. Auf den Missionssonntagen kennt niemand konfessionellen Separatismus. Es ist eine Bruderschaft in Christus und unter dem Kreuz. Durch die Anwesenheit des Ortsgeistlichen und seiner Gemeindeglieder wird das Heimatgefühl geradezu etwas Selbstverständliches. Herzliche Abschiedsszenen sind das schöne und wahre Zeichen innerer Verbundenheit.

Die Ausbreitung des Reiches Gottes nimmt in der Gesamtarbeit den ersten Platz ein. Die Wortverkündigung in der altgewohnten Weise, das Chor- und Gemeindelied wie auch Zeugnisse und Gebet sind der Rahmen und Grundton jeder Veranstaltung. Die größte Freude herrscht, wenn Heimatvertriebene, von der Heilsbotschaft erfaßt, zu Christus wirklich hindrängen. Unter dem Kreuz haben schon ihrer viele eine wahre Wiedergeburt erlebt. Sie sind in Christus neue Menschen geworden. In zwei Lagern gingen die Heimatvertriebenen fast geschlossen auf ihre Knie und sind jetzt frohe Menschen. Wo früher moralischer Tiefstand herrschte, da herrscht jetzt Zucht, und es erklingen frohe Lieder zum Preise Gottes.

Aus diesem Dienst hat sich eine Arbeitsgemeinschaft ergeben, die sich zu einer Bruderschaft freier Evangelisten und Missionsarbeiter zusammengeschlossen hat. Diese Arbeitsgemeinschaft sieht ihre Aufgabe in einem zusätzlichen Dienst an den Heimatlosen. Die Arbeitsgemeinschaft will dem Ortsgeistlichen in seiner Fülle von seelsorgerlichen Arbeiten eine Stütze sein. Im Dienst sind Fußmärsche, Hunger, Kälte und Entbehrungen anderer Art keine Entschuldigungsgründe für den, der seine Hand an diesen Pflug gelegt hat. Unsere Pflicht ist es, dem Wanderer auf der Landstraße des Lebens zu helfen. In jedem Boten des Evangeliums sieht die wartende und betende heimatvertriebene Mutter ihren Sohn, ihr Kind, das seit Jahren aus dem Familienkreis gerissen wurde. Die Trauernde läßt sich vom Boten Gottes trösten. Sie küßt ihn beim Abschied als den, der noch nicht heimgekehrt ist und für den sie betet. Manchmal gelingt es uns auch, den Waisen Vater oder Mutter zu sein. Wie tief herzt das einsame Kind den, der ihm etwas Vater- oder Mutterliebe ersetzt. Manche Kinder kommen mit ihren Sorgen um die kranke Mutter und nackte, unterernährte Geschwister. Wo es angebracht ist, werden regelmäßig Bibelstunden, Gebetsstunden und auch Kindergottesdienste abgehalten.

Gläubige Frauen dieser Arbeitsgemeinschaft gehen von Familie zu Familie. Sie helfen der Mutter nähen und flicken. Aus alten, fast unbrauchbaren Lappen werden immer wieder Kleidungsstücke hergestellt. In den Stunden der Arbeit werden Freud und Leid ausgetauscht. Ich frage mich immer wieder, weshalb finden sich nur so wenig Frauen für diesen so segensreichen Dienst. In beträchtlichen Mengen werden durch Heimarbeiten aus alten Lappen, Zeltstoffen und abgefahrenen Gummischläuchen Haus- und Arbeitsschuhe hergestellt und an die Bedürftigen weitergereicht. Was hier mit einem Satz ausgesprochen wird, bildet in der Gesamtarbeit einen großen Arbeitszweig für sich. Der Materialbeschaffung muß mit viel Liebe und Geduld nachgegangen werden. Die Ausgabe des Materials an die Heimarbeiter und die Entgegennahme der fertigen Schuhe erfordert Zeit und auch Fachkenntnisse und noch mehr Liebe. Im schwersten Werk liegt bekanntlich aber auch der größte Segen. Sollte jemand von den lieben Missionsfreunden uns in diesem Arbeitszweig in der Materialbeschaffung helfen können, so wären wir allen von Herzen dankbar. Lappen, Zeltstoffe, festen Karton, Autoschläuche, Fahrraddecken, Nähgarn, Texe, Schusterwerkzeuge aller Art sind an die Hilfsstelle des Missionsbundes (16 Kassel-Oberzwehren, Brückenhofstraße 39, zu leiten. Eine eigene Werkstatt ist bereits im Entstehen. Bislang war dieses wegen Raummangels unmöglich. Wer die Sache fördert und hilft, gehört zu dieser Bruderschaft.

Um dort, wo erforderlich, eine finanzielle Beihilfe zu leisten, haben wir seit Wochen einen neuen Weg eingeschlagen. Durch Schnellkurse werden Heimatvertriebene in ein Kunstgewerbe eingearbeitet. Es sind Strohintarsienarbeiten, die jedermann nach Geschick und Fähigkeiten eine Verdienstmöglichkeit bieten. Man verdient mindestens eine Mark pro Arbeitsstunde. So kann mancher nach Wunsch und Bedarf zu der nicht ausreichenden Unterstützung oder zum Verdienst hinzuverdienen. Bei einer eventuellen Währungsreform kann dieser Arbeitszweig die Brücke von heute zum normalen Lebensstandard werden. Sich selbst helfen, soll jedem Ehrensache sein. Helfen ist unser aller Pflicht.

In vielen Pflicht- und auch Überstunden wird dieser und anderer Liebesdienst in einem stallähnlichen Raum in Kassel-Oberzwehren, Brückenhofstraße 39, von Geschwistern getan, deren Herz für die Sache des Herrn brennt. Über weitere Arbeiten und Erlebnisse in der nächsten Nummer dieses Blattes. Was in der Vergangenheit an Liebesdienst getan wurde, war in diesem Umfange nur möglich, weil viele Missionsfreunde dem Missionsbund die Hand gefüllt haben. So laßt uns alle gemeinsam, da jetzt die schönste Gelegenheit dazu ist, Gutes tun und nicht müde werden. Wer reichlich sät, wird auch mit einer freudeweckenden Ernte rechnen können. Was uns an ungerechtem Mamon bei der Währungsreform verloren geht, tut uns Abbruch an Freuden im Reiche Gottes. Wo wir glauben, unsere Kraft schonen zu müssen, wird die Verbindung zu der wirklichen Kraftquelle unterbrochen. Wer da glaubt, schon genug Gutes getan zu haben, dem gehen die Zinsen im Reiche Gottes verloren.

G. K. Wessel.

Erlebnisse im Reisedienst

Aus dem Frühlingsstraß.

Im Rückblick auf den Dienst der letzten Monate dürfen wir aus dem Frühlingsstraß der christlichen Feste noch zwei Osterblüten pflücken.

Br. F. Kosakewitz berichtet von einer seiner letzten Reisen: Am 2. Mai, gerade zum russischen Osterfeste, sollte ich in Möglingen bei Ludwigsburg einen Missionsvortrag über das Thema „Die Jugend in Rußland“ halten. Der Jungmännerverein, durch den ich eingeladen war, hatte den Vortragsabend gründlich vorbereitet und die ganze Gemeinde eingeladen. Der schöne Vereinsaal war gefüllt. Es waren etwa 150 Personen anwesend, davon ein Drittel Jugend. Auch der Pfarrer und einige namhafte Persönlichkeiten des Ortes waren

erschienen. Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen, und die anschließende Diskussion währte fast bis 11 Uhr. Auf einige Bedenken und Fragen bezüglich meines Vortrages antworteten der Pfarrer und noch einige junge Leute, die während des Krieges in Rußland waren, ganz im Sinne meiner Darstellung. Auch eine aus Rußland stammende Dame, die anwesend war, bestätigte freudig, was von der Christussehsucht des russischen Volkes gesagt ward. Gott hat mit diesem Volke ohne Zweifel noch Großes vor, wo man sich auch heute zum Auferstehungsfeste Christi mit dem heiligen Bruderkuß grüßt und angesichts dieses hohen Festes bereit ist, sich gegenseitig zu vergeben laut den Worten der alten Osterliturgie: „Laßt uns einander unarmen, laßt uns einander vergeben, Christus in unserem Leben aufnehmen!“

Unser Missionssekretär Br. Gerhard Fast hatte diesmal ein innerlich und äußerlich besonders bewegtes Ostern. Ein Auswanderertransport, der zweite Mennonitentransport nach Paraguay, fiel gerade auf das Fest. Ausgerechnet am Ostersonnabend lief das Telegramm ein, daß die Auswanderer binnen drei Tagen in Gronau/Westfalen eintreffen müßten. Welch eine Aufgabe für Br. Fast, für 29 Personen mit 3 Tonnen Gepäck, die in seinem Bezirk für die Auswanderung bereit standen, die nötige Fahrgelegenheit zu vermitteln! Verhandlungen mit der Eisenbahn in Goslar, Ferngespräche mit Hannover — endlich am Ostermontag mittags ist ein Lkw. mit Anhänger gesichert, der die Geschwister von Hildesheim direkt bis Gronau bringen wird. Bei aller Unruhe im Herrn gesammelt darf Br. Fast den scheidenden Geschwistern einen Ostergottesdienst halten, an dem auch manche Fremde, die von weit her zu Besuch gekommen sind, teilnehmen. „Es war eine gesegnete Osterfeier, trotzdem es gleichzeitig eine Abschiedsfeier war und eine weinende Mutter mit ihren Kindern unter uns saß, deren 21jährigen, früher so gesunden, blühenden, starken Sohn wir am Gründonnerstag zu Grabe getragen hatten. Die Osterbotschaft des Herrn leuchtete hinein in unser Flüchtlingselend, in unseren Abschied, ins frische Grab des Lieblings der weinenden Mutter. Wenn auch die Tränen fließen, so jubelt doch das Herz; denn Christus ist auferstanden und mit ihm auch wir.“

Auf Radfahrt zum Nachmittagsdienst in Langelsheim bei Goslar trifft Br. Fast ein Fuhrwerk voll Menschen, das ein struppiger, magerer Gaul langsam zieht — ein Bild aus dem weiten Osten. Mennonitische Auswanderer bringen zum zweitenmal ihr Gepäck, das erst nicht angenommen wurde, zur Bahn. „Auf dem Wagen sitzen neben der mageren, blassen, kränklichen Frau drei Kinder und der 74jährige Großvater. Seine Frau mit einer Tochter hat der Großvater auf der schrecklichen Flucht im Januar 1945 verloren. Vor einigen Monaten bekam er die Nachricht, sie sei in Sibirien ums Leben gekommen. Nun fährt er mit nach Paraguay, dem heißen Chaco. Was hat er nicht alles erlitten in seinem Leben, dieser deutsche Bauer mit den großen, blauen, ehrlichen Augen! Ich sehe ihn an und staune. So ruhig, so still und gefaßt, als wäre es nur eine Osterfahrt nach Goslar. Und doch geht es nach Paraguay, mit 74 Jahren noch einmal siedeln mit seinem Schwiegersohn, der Tochter und den drei Enkeln. Wer gibt dem Manne die Kraft, das alles mit solcher Ruhe und Fassung zu tragen? Es ist der Auferstandene, der Lebende, der Allgegenwärtige. Er weiß sich in Ihm geborgen, der Mann der Wanderschaft. Dort am Strande des Dnjepr geboren und aufgewachsen, flüchtig von der Kriegsfurie durch Deutschland gepeitscht, vielleicht heute oder morgen schon auf der wogenden, stürmischen See, kommt er in einigen Wochen an im Chaco von Paraguay. Und dort wird man ihn begraben, dort findet das ruhelose Herz endlich Ruhe von diesem Wander- und Pilgerleben. Am Ostermontag abend Verabschiedung der Auswanderer am Auto, das sie bis Hildesheim bringen wird, von dort soll es mit dem bestellten Lkw. um Mitternacht nach Gronau gehen. „Die Tränen fließen besonders bei einer Frau, die ihre Tochter mit dem Schwiegersohne hinterlassen muß. Die wollten auch mit, können aber nicht, weil bei ihnen heute ein kleines Töchterchen das Licht der Welt erblickte, und zwar in einem Hühnerstall, in welchem die Eltern ihr Flüchtlingsdasein fristen... Als alle oben sind, werden wir einen Augenblick still, ich empfehle die von uns Scheidenden in einem kurzen Gebet dem Schutze

des Allmächtigen. Wir singen noch einen Vers: ‚Gott mit uns, bis wir uns wiedersehn‘, dann setzt sich das Auto in Bewegung, und sie fahren davon.“

Ein Ostererlebnis! Christus ist auferstanden auch für uns hier in Deutschland im Flüchtlingsdasein, auf der Wanderschaft.

Segensspuren.

Auch Schw. Berta Vogel, Hamburg, knüpft an die mennonitische Auswanderung an. „Wie bekannt, hat sich ja nun schon die Auswanderung der lieben Mennoniten in Gang gesetzt. Wo man auch hinkommt oder hinhört, wird von Aufbruch gesprochen. Und da freut man sich doch, daß sie hier im allgemeinen in guter Erinnerung bleiben werden in den Dörfern und bei den Bauern, denen sie in Treue und Fleiß gedient haben. So rief ein Bauer beim Abschied einer jungen gewesenenen Lehrerin zu: ‚Blieben Sie bloß bei mir, es soll Ihnen alles in meinem Hause zur Verfügung stehen.‘ Sie hatte ihm drei Jahre lang die Kühe gemolken. Er wußte genau, wen er an ihr hatte. Die Familie hinterläßt aber auch im ganzen Ort Segensspuren. Sie bekannte sich offen zum Herrn und hatte ihr Zimmer monatelang für kleine Bibelstunden zur Verfügung gestellt, wo so manche treu zum Lesen, Beten und Singen zusammengekommen waren. Möchte es doch von allen gesagt werden können: das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen, wo immer er stehen und gehen mag. Die Not macht ihn nicht ärmer, sondern reicher. Er fühlt sich verantwortlich für seine Mitmenschen, und sein Leben hat einen herrlichen Inhalt.“

Was Traktate betrifft, so kann man nicht genug davon haben, sei es unterwegs oder in Häusern und Lagern. Die russischen Bibeln aus Stockholm werden sehr geschätzt. Sehr schade, daß es wenig lettisches und polnisches Schrifttum gibt. Diese armen Geflüchteten leben im Dunkel dahin. Es waren neulich endlich die langersehnten biblischen Bildchen aus Stockholm eingetroffen. Kein Wunder, daß die Kinderschar, die ich in einer Barackenecke unterrichtete, hocherfreut darüber war. Die Lieder erklangen nochmal so schön und jubelnd. Es waren meist Kinder aus dem Evangelium fernstehenden Familien.

Auch in die slawischen Lager ist Bewegung gekommen, und schon so manche sind fort. Die Gemeinden aber, die kleinen Gruppen der Gläubigen, haben noch immer ihre Aufgabe: die müden Wartenden zu rufen zu dem, der allein Frieden spenden kann, allen Verhältnissen zum Trotz. So kam gestern in H. eine Frau zur Versammlung, sie war in der Heimat Glied einer Gemeinde gewesen, dann aber vom schmalen Wege abgekommen. Sie kam auf Grund eines Traumes, den sie in der Nacht gehabt, und einer Stimme: sie sollte zur evangelischen Versammlung ins Lager gehen. Nun übergab sie sich neu dem Herrn (Luk. 15, 6). Freilich gibt es auch dürres Land mit wenig Frucht. In M. ist im Lager ein Saal für gottesdienstliche Zwecke aller Konfessionen. Da ist ein hübscher, echt katholischer Altar mit Oberlicht. Kommen die Evangelischen hin, so benutzen sie Kanzel und Harmonium, und es wird abwechselnd in drei Sprachen gepredigt. Trotz dieser so günstigen Bedingungen und voller Duldsamkeit von seiten der Verwaltung ist der Besuch schwach. Der Boden ist hart, die Menschen — aus 26 verschiedenen Nationen — gleichgültig, oft ablehnend, verzehrt von Sehnsucht, umgetrieben von Leidenschaften und Nöten, aus dem Geleise des normalen Lebens herausgeworfen.

Laßt uns nicht müde werden, liebe Geschwister, zu beten und zu flehen um eine Gnadenheimsuchung, um geistliche Erweckung besonders auch in diesen Lagern, deren Insassen nun einige Jahre auf deutschem Boden Gelegenheit zur Besinnung und Einkehr hatten, sie aber nicht erkannt haben. Noch sind sie hier und wir mitverantwortlich für sie.“

Wir möchten ausdrücklich darauf aufmerksam machen, daß Br. Kosakewitz (Leonberg/Württ., Pfarrstr. 15) und Schw. Bertha Vogel (Hamburg 39, Ulmenstraße 26) gern zu Vortragsdiensten in Gemeinden und Gemeinschaften zur Verfügung stehen. Diesbezügliche Anfragen können an das Missionsbüro oder direkt gesandt werden. Joachim Müller.

Bibel- und Schriftendienst

In unserem Bibel- und Schriftendienst durften wir auch in diesem Jahr erfahren, daß Gott uns nicht nur Aufgaben anvertraut, sondern uns immer wieder geöffnete Türen und Herzen schenkt, so daß die Ausbreitung des Evangeliums durch das gedruckte Wort unvermindert fortschreiten kann.

Wir erhielten neue Sendungen russischer und ukrainischer Bibeln und Neuer Testamente, die inzwischen fast restlos verteilt sind. Wie sich der Empfänger einer russischen Bibel gefreut hat, zeigt folgender Brief: „Sie hätten die Freude erleben sollen, als ich dem Russen in der chirurgischen Station gestern sofort nach Erhalt die herrliche russische Bibel schenken durfte mit allen Ihren Einlagen! ‚Biblija, Biblija‘ wiederholte er ständig, drückte sie ans Herz, las da und dort ein Wort und wollte und konnte lange nicht begreifen, daß ihm der Herrgott durch gute Menschen Gottes Wort in seiner Muttersprache in die für ihn stumme Umgebung sandte.“ Weitere 4000 ukrainische Bibeln aus London sind unterwegs; 3—5000 weiß-ruthenische Neue Testamente werden zurzeit gebunden und dann sogleich geliefert. Auch aus Schweden sind weitere Sendungen von ukrainischen und russischen Neuen Testamenten unterwegs.

Neuerdings erhielten wir jiddische und armenische Neue Testamente und litauische Bibeln. Obschon die Übersetzung der letzteren veraltet ist, wird sie doch viel verlangt, denn „lieber eine schlechte Übersetzung in der Muttersprache als eine gute in fremder Sprache“, schrieb ein Student aus Heidelberg im Namen der von ihm betreuten Gruppe. Bemühungen um eine neue Übersetzung der litauischen Bibel sind im Gang; dabei durften wir Vermittlerdienste tun.

Für die deutschen Flüchtlinge aus dem Osten erhielten wir aus der Schweiz und aus Finnland Bibeln und Neue Testamente in deutscher Sprache. So konnten wir manche dringende Bitten erfüllen. Doch viele „Vormerkungen“ warten noch auf Erledigung. Wir bleiben weiter bemüht, hier zu helfen und richten daher an unsere Leser erneut die herzliche Bitte um Mithilfe in diesem so wichtigen geistlichen Dienst. Wer noch eine Bibel oder ein Neues Testament in gutem Zustand abgeben kann, sende es uns sofort.

Dringend gebraucht werden auch Andachtsbücher, Bibelkonkordanzen, Schriftauslegungen sowie gute sonstige christliche Schriften und Erzählungen für die Jugend. Wir haben zwar manche Pakete und Päckchen mit Literatur aus dem Freundeskreise schon erhalten und sind dankbar dafür. Aber alles das reicht noch längst nicht aus. Eine Sonderbitte erhielten wir in diesen Tagen. Für einen voraussichtlich im Oktober nach Paraguay abgehenden Flüchtlingstransport erbittet der Transportleiter außer gutem, neueren christlichen Schrifttum Bücher in deutscher Sprache aus folgenden Gebieten:

Bildung, Naturwissenschaft, Heilkunde, Geographie, Kunst (Zeichnen, Malen, Gravieren), Photographie, Musik, Handelskunde, Hauswirtschaft.

Wir wollen auch hier nach Kräften mithelfen, um den in die Fremde Ziehenden den Aufbau und die Gestaltung ihres Gemeinschaftslebens zu erleichtern.
Jacob Dyck

Unser Liebesgabendienst

„Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden!“ Noch immer ruft ernste Not nach dem Opfer der Liebe. Die Hilferufe verstummen nicht. Da schreibt eine langjährige Missionsfreundin aus Dresden unterm 27. 4. 48: „Ich sitze seit Tagen ohne Mittagessen. Keine Kartoffeln, kein Mehl. 6 Pfund Brot

im voraus! Und da hier alle in ähnlicher Not sind, kann ich natürlich von hier keine Hilfe erwarten. Bin bisher auch immer nur aus der Ferne gespeist worden: Freiburg — Stuttgart — Erzgebirge. Jetzt sind alle diese Quellen versiegt. So wollte ich Sie bitten, wenn Sie nur etwas Mehl oder Nahrungsmittel hätten, wir leben ja schlimmer wie Sträflinge. Aber es kann nicht Gottes Wille sein, daß ich nun verhungere. Klagen will ich nicht, ich habe ja nur zu danken, daß es mir geht nach dem Psalm: Ich bin vor vielen wie ein Wunder! Ja, ich bin es mir selber. Trotz aller Hungersnot durchströmen mich Kräfte Seiner Gnade.“ Aus Berlin am 19. 4.: „Es liegt eine Woche schwerster Sorge hinter mir. Kein Brot mehr, kein Mehl, keine Kartoffeln. Da war das Trockengemüse aus Stuttgart wirklich eine Hilfe. Schreiben Sie bitte Ihren Helfern, wir sind aus zweierlei Gründen über die große Not glücklich: wir lernen das Danken und uns ganz auf Gott verlassen.“

Unsere ausländischen Freunde bleiben treu im Geben. Wir wissen aus verschiedenen Schilderungen, daß hinter diesen Spenden weithin wirkliche Opfer stehen. Wir haben für neue Sendungen unserer Bruderwerke in Schweden und in der Schweiz, für zahlreiche Pakete unserer Missionsfreunde in USA zu danken. Wir tun es im Hinblick zum Herrn und preisen ihn, daß er uns durch immer neue Taten der Liebe reich beschenkt. So dürfen wir ja Zeugen Seiner Barmherzigkeit und Treue sein an denen, die in jeder äußeren Hilfe eine Begegnung mit dem lebendigen Herrn erleben. Es ist ja fast immer zugleich Hilfe am inwendigen Menschen. So schreibt Pfarrer B. aus G.: „Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen! Ja, wir haben ihn gesehen, Jesus Christus, den Herrn, den Lebendigen. In Eurer Liebe ist er zu uns getreten, daß wir um Eurer guten Werke willen den Vater im Himmel preisen. Aus der Schuld hat er Vergebung, aus der Zerstreung Gemeinschaft seines Volkes, aus allen Knechtschaften die Freiheit der Kinder Gottes bereitet. Jesus lebt! Habt Dank für Euer Zeugnis.“

Auch mit Geldgaben konnten wir in wirklicher Not helfen. Hier danken wir unseren deutschen Freunden, daß sie uns dafür die Mittel immer wieder darreichen.

„Könnte ich doch in Worten ausdrücken, was mich beim Empfang der Überweisung von 100 Mark bewogte; eine große Stille, ein tiefes Geborgensein in Gottes Vaterarmen spürte ich so deutlich, daß meine Gedanken nur um das eine Wort kreisten: ‚Ehe sie rufen, will ich antworten.‘ Mein Herz ist übervoll von Lob und Dank gegen unseren treuen Herrn und Heiland.“ (E. K. aus K., 31. 3. 48.)

Eine Flüchtlingsfrau schreibt unterm 11. 5.:

„Ihren lieben Brief vom 6. 4. sowie das Päckchen und die Geldspende von 150 Mark haben wir erhalten und sagen Ihnen unseren innigsten und wärmsten Dank dafür! Die Freude bei uns war unbeschreiblich. Gestern traf nun noch ganz unverhofft ein schönes Paket mit Kleidungsstücken ein. Die Freude meiner Kleinen hätten Sie miterleben sollen, die Kinderaugen strahlten nur so vor lauter Glück! Ich konnte mich der Tränen nicht mehr erwehren. Es ist ja das erstmal nach Jahren bitterster Not, Elend, Kummer und Sorgen, daß uns liebe Menschen helfend die Hände reichen. Sie haben mich ja so unendlich froh gemacht und glücklich, denn mit Ihren lieben Gaben drang plötzlich ein wärmender Sonnenstrahl in unser so frostloses Dasein. Wie dankbar wir Ihnen sind, läßt sich in Worte nicht kleiden, und wir erbitten von Gott, daß er Sie einst für Ihr gutes und edles Herz belohnen möge. Ich weiß, daß Sie uns verstehen, was es heißt, Hab und Gut zu verlieren und heimatlos zu sein! Glauben Sie mir, Menschen ohne Heimat tragen immer ein Frösteln in sich. Uns fehlt das wärmende Bewußtsein des Geborgenseins. Dazu kommt noch das große Heimweh von Seele zu Seele... Wir würden uns bestimmt sehr freuen, hätten Sie wieder einmal ein paar Zeilen und ein paar freundliche Worte für uns übrig.“

Wir möchten auch unsere Missionsfreunde immer wieder an diesem schönen Dienst und der Freude der Empfänger teilhaben lassen. Darum hier noch einige Auszüge:

„Welchen Jubel brachten die Päckchen! Das war ein feines Pfingstgeschenk. Die Schuhe passen prima, noch so gutes Leder! Ich brauchte sie so nötig, muß immer so viel Gänge tun. Meine Freude ist groß. Die Bettücher wurden alsbald auf die Betten bei Mutter und Schwester gelegt! Sie hatten nur Lumpen, nicht mehr zu flicken. Wenn die Schwedenfreunde das Glück gesehen hätten, wie hätten sie sich da mitgeföhnt! — Dann die Margarine! Gleich davon gegessen, sie ist wie gute Butter, so schön. Wie soll ich Ihnen nur danken, daß Sie mich nicht vergessen. Sie glauben nicht, wie andächtig wir solch Butterbrot essen, denn Berlin ist seit über 3 Jahren nur trockenes Brot. Aber auch das sieht Gott. — Und welch feiner Kakao. Wie wird er meinen Kranken und mir gut tun! Wir heben ihn für Pfingsten und Sonntags auf. Ich muß immer anbeten, dieweil der Herr so wunderbare Wege hat. Seid von Herzen bedankt und freut Euch mit uns. Es war wieder Festtag!“ (W. T., Berlin, 10. 5. 48.)

„Gestern kam ich sehr müde nach Haus. Plötzlich merkte ich, daß mir Fritz entgegenlief: ‚Mutti, Mutti, welch ein Segen! Eben kamen 2 Pakete aus Stuttgart. O Mutti, eins hab’ ich erst ausgepackt, es sind 2 Hemden drin und Kaffee, ganz richtiger Kaffee! Und ich bin so überföhnt, daß ich erst in der Stille dem Herrn danken mußte, und das zweite Paket, das möchte ich mit Dir auspacken.‘ Wir konnten uns aber beide gar nicht beruhigen über so viel Gnadengaben. Abends wurde dann der müde Vali von der Bahn abgeholt, damit er auch all die Freude schon auf dem Heimweg erfuhr. Aber als er es dann zu Haus aufgebaut sah, kamen auch ihm die Freudentränen, und auch er sagte: Das haben wir unmöglich verdient... Nun können wir die lapferen Heimatlosen, die zur Konfirmation kommen, tüchtig verwöhnen... Beide ‚Männer‘ haben abends die schönen Oberhemden anprobiert. Das blaue mit dem steifen Kragen will Vali zur Einsegnung seines Jungen anziehen, er findet, er sieht endlich mal anständig darin aus. Die beiden borgen sich alles gegenseitig aus und einer sorgt immer mehr für den andern. Die Hemden werden beiden lange Zeit große Freude machen... Immer nur tröstet mich der Gedanke, daß der Herr allein ja ins Herz schauen kann und Er allein weiß, wie dankbar wir sind, und Er wird, das glaube ich fest, Ihnen und den Gebern so großer Wohltaten die gesegnete hundertfältige Rückgabe nicht versagen! So preisen wir den Herrn, der uns so über alle Maßen reich gesegnet hat in Leiblichem und Geistlichem! So wird der Herr auch das Geheimnis Seines Segens sehr stark werden lassen bei den gebeföhrenden Brüdern und Schwestern in Schweden, in der Schweiz, den Kindergottesdienstkindern in USA.“ (Frau T., Bln., 27. 4. 48.)

Wie unsere ausländischen Freunde empfinden, möchten wir unserem deutschen Leserkreis durch einen Auszug aus einem Brief eines ausländischen Spenders zum Ausdruck bringen:

„Unser großes Bedauern ist nur immer, daß alles, was wir tun können, uns so gering erscheint im Vergleich zu der großen Not in Deutschland. Manchmal aber, wenn wir versucht sind zu verzagen, danken wir an das Wunder der Speisung der 5000 mit fünf Broten und zwei Fischen. Unsere Hilfsmittel sind auch nur gering, aber wir reichen sie im Namen Christi dar und vertrauen, daß Er sie in Seiner wunderbaren Weise vermehren kann.

Und so werden wir nicht müde zu wirken, wenn auch unsere materielle Hilfe nur gering erscheint. Wir tun es im Namen Christi und vertrauen auf Ihn, daß Er sie recht benutzt. Uns scheint, daß die Liebe Christi für die Menschheit in unseren Tagen aufs Neue gekreuzigt wird, und besonders muß Er mit Ihnen in Deutschland leiden in allem, was Sie an Entbehrungen zu ertragen haben, — und wegen dieser Liebe muß Ihre Arbeit in Gottes Augen Wohlgefallen finden.“

Ja, der Herr tut auch heute noch das Wunder der Speisung der 5000. Gott kann durch viel oder wenig helfen, und es ist schon so, wie unser Vorsitzender Pastor Lic. Brandenburg in einem Dank für einige Gaben amerikanischer Sonntagsschüler schrieb, daß „jeder Penny, den sie geopfert haben, vor Gottes Augen unvergessen bleibt und daß irgendwo in einer Kellerwohnung in einer Ruine ein Paar Augen dankbar aufleuchten, weil drüben jenseits des großen Wassers Menschen um Jesu willen zu einem Opfer bereit sind.“ Es kommt auf die Treue an, den Gehorsam, daß wir den Auftrag unseres Herrn ausführen, das Gebot der Stunde vernehmen. So rufen wir auch unsere deutschen Missionsfreunde auf: Helft weiter mit eurer Tat der Liebe, euren Opfern, eurer Fürbitte!
Erna Sichtig.

Einladung zur 19. Glaubens- und Missionskonferenz des Missionsbundes zur Ausbreitung des Evangeliums

vom 31. Juli bis 3. August in Frankfurt a. M., im Gemeindehaus Nord-Ost,
Wingertstraße 17.

Zum erstenmal nach dem Zusammenbruch rufen wir unsere Missionsfreunde wieder zu einer Glaubens- und Missionskonferenz auf. Das Bedürfnis nach geistlicher Stärkung und Klärung in der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern ist groß unter uns. Darüber hinaus hat eine Tagung unseres Werkes von dem Erleben des Ostens her immer ihren besonderen Auftrag. Auch soll unsere Missionsgemeinde durch persönliche Berichte von unserem Dienst in der gegenwärtigen ernsten Stunde hören.

Gesamthema:

„Unter der Gewalt des kommenden Herrn“

Sonnabend, 31. Juli: 20 Uhr Begrüßung.

Sonntag, 1. August:

- 8.30 Gebetsgemeinschaft.
- 9.30 Gottesdienst. Predigt über Luk. 21, 29—36.
- 11.30 „Christus, der Richter in der Zeit“ (Offenb. 6, 12—17).
- 16.00 „Christus, der Hirte der Verirrten“ (Matth. 9, 35—38). Berichte aus der Arbeit.
- 20.00 „Christus, der Hohepriester der zukünftigen Güter“ (Hebr. 9, 11—14).

Montag, 2. August:

- 9.00 Gebetsgemeinschaft.
- 10.00 „Die Gemeinde — Anbruch der neuen Schöpfung“ (Eph. 1, 13—14).
- 11.30 „Ihre Bewährung in der Welt“ (1. Thess. 5, 6—11).
- 16.00 Vom Leben unserer slawischen evangelischen Glaubensbrüder. Berichte.
- 20.00 „Ihre Einheit in Liebe und Wahrheit“ (Eph. 4, 1—6).

Dienstag, 3. August:

- 9.00 Gebetsgemeinschaft.
- 10.00 „Die Aufrichtung der Gottesherrschaft auf Erden“ (Offenb. 19, 11—16).
- 11.30 „Die ewige Vollendung der Gemeinde“ (Offenb. 21, 1—8).
- 16.00 „Die Kraft der christlichen Hoffnung“ (Röm. 5, 1—5).
- 20.00 Ausklang.

Im Auftrage des Missionsbundes:

Lic. Hans Brandenburg.

Dr. Joachim Müller.

Anmeldungen zur Teilnahme an der Konferenz erbitten wir umgehend, spätestens bis zum 10. Juli. Bitte genaue Anschrift, Alter und Beruf angeben.

Die **Unterbringung** erfolgt in Privatquartieren, in beschränktem Maße in Hotels. Bettwäsche ist mitzubringen. **Gemeinsames Mittag- und Abendessen** (Ein-

topf) für die auswärtigen Gäste 1.—RM. Wer dazu in der Lage ist, wird gebeten, zusätzliche Lebensmittel an den Verein Nord-Ost, Frankfurt/M., Wingertstraße 17, mit dem Vermerk „Für Missionstagung“ einzusenden oder bei Ankunft abzugeben. Nähere Angaben gehen den Teilnehmern nach Eingang der Anmeldung zu.

Wir wiederholen unsere dringende Bitte: **Helft uns mit Altpapier!**

Unsere Mitarbeiter: Miss.-Dir. Jakob Kroeker, Stuttgart, geb. 12. 11. 72 in Rosenort; Pfarrer Dr. Joachim Müller, Stuttgart, geb. 10. 2. 91 in Schilligheim b. Straßburg; Luise Herzberg, Berlin, geb. 16. 10. 94 in München; G. K. Wessel, Kassel, geb. 14. 11. 97 in Karlmyschich; Jacob Dyck, Stuttgart, geb. 23. 9. 99 in Friedensfeld; Erna Sichtig, Stuttgart, geb. 12. 10. 02 in Düsseldorf; Past. Lic. H. Brandenburg, Holzmin-den, geb. 17. 3. 95 in Riga.

Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 54221. **Girokonto:** Städtische Girokasse Stuttgart Nr. 64015.
Für Bahn- und ExpresSENDUNGEN: Bestimmungsbahnhof Stuttgart-Münster.

Veröffentlicht unter Zulassung US-W-1040 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung.
im Kreuz-Verlag, Stuttgart.
Druck von J. F. Steinkopf in Stuttgart — Juni 1948 — Auflage 5000.

DRUCKSACHE

GERMAN

18.6.48-18

Deutsche Post
10

An den
Bundesboten

Newton, Kansas

U.S.A.



RECEIVED JUL 17 1948

MISSIONSBUND
ZUR AUSBREITUNG
DES EVANGELIUMS
(14a) Stuttgart-Mühlhausen

Aldinger Straße 131

Amerik.Zone - Deutschland